

Was der Acker barg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 45

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aufgenommen auf einem flandrischen Bauernhof im Jahre 1934 von E. Brummer, Baden

Was der Acker barg

sein Daseins-Recht im Kriege erbringen! So ungefähr sagt Herr Mussolini, und viele dort und anderswo glauben das. Und die Franzosen und Deutschen, deren junge Hämpler sich einst unter die Stahlhelme bargen, die jetzt auf diesem Schutthaufen liegen, die haben für derlei Sätze und Ueberzeugungen ihr Leben gelassen. Man hat sie nicht gefragt, ob es auch ihre Ueberzeugung war. Das Dasein ihrer Völker aber ist durch ihr Opfer in nichts besser oder schöner oder auch nur unbestrittener geworden. Sie aber sind vergessen, man feiert ihr Andenken nur noch, um neue junge Leute zum gleichen Opfer zu bringen. Seht den Haufen Eisen da an! Er liegt hinter einem Bauernhaus in Flandern. Er ist nicht das Ergebnis eines zielbewußten Sammelns, ist nicht die Arbeit einer Säuberungskolonne, nein, ein einzelner kleiner Bauer hat die Stücke zusammengetragen, aufgeflescht hinterm Pflug, herausgehackt mit der Heue, auf einem Feld, das vielleicht zweimal so groß ist wie ein Fußballplatz.

Am 11. November jährt sich zum 17. Male der Tag, an welchem der Weltkrieg zu Ende ging.

Hinter dem Haufen sieht man das Getreidefeld, das jetzt noch vieler Arbeit wieder, dort wächst, wo die Stahlhelme verblühten. Man schaue Schnapell- und Gasgranatenhülsen, die in dem bescheidenen Stück Erde staken, man sehe die faustgroßen Stücke rechts, die keine Kartoffeln sind, sondern Granatplitter und denke, daß es ein paar hundert Meter sind, die diese Erde hergaben, und daß die ganze Erde vom Meer bis gegen Basel — 600 Kilometer — diese Bodenfrüchte des Wahnsinns führt. Und da fallen noch Sprüche zu Gunsten des Krieges! Da geben die europäischen Staaten Tag für Tag 40 Millionen Schweizerfranken für Rüstungen aus, und die Menschen sollen ihr Leben nicht führen dürfen, nicht wachsen, nicht reifen und nicht den moralischen und geistigen Anforderungen sich gewachsen zeigen dürfen, die das Leben an jeden in gewaltigem Maße stellt. Da, im täglichen Handeln, ist Raum für die größten Opfer, für die größten Tapferkeiten, das Dasein stellt Aufgaben, die zu erfüllen ein Menschalter nicht ausreicht! — dazu aber will man den jungen Leuten keine Zeit lassen, keine Gelegenheit geben, noch sie dazu erziehen, sondern zieht es vor, sie in den Tod zu schicken —